

Mit Fehl und Tadel: Die tauben Ohren der Kirche



„Keine Rückmeldung von der Kirche.“ Bei der Buchvorstellung fordert Johannes Heibel Dialogbereitschaft. Fotos: Herbert Baumgärtner

Missbrauchsoffer melden sich zu Wort, doch das Ordinariat bleibt stumm

Ehe am Ende des Abends ein kurzes Musikstück gespielt wird, verlassen die beiden Vertreter des Bischöflichen Ordinariats in aller Stille den Dollingersaal. Zu Wort gemeldet haben sich die Pressesprecher Clemens Neck und Jakob Schötz nicht und ihrem Chef, Bischof Gerhard Ludwig Müller, dürfen sie die geharnischte Kritik eines Großteils der Anwesenden überbringen und die Botschaft: „Anlässlich des Papstbesuchs erwarten wir ernsthafte Konsequenzen aus den Verbrechen, die im Bistum Regensburg passiert sind.“

„Ohne Fehl und Tadel – Kirche, klerikale Täter und deren Opfer“ heißt das Buch, das am Freitag in Regensburg vorgestellt wurde. Abgesehen von einem kurzen Vor- und Nachwort kommen darin aus-

schließlich Missbrauchsoffer, deren Angehörige und Vertraute zu Wort. Auch drei Fälle aus dem Bistum Regensburg werden dabei intensiv beleuchtet. Doch vorgelesen aus dem Buch wird am Freitag nur wenig. Es wird erzählt.

Die von der zuständigen Kirchenleitung veranlasste „Versetzungsodyssee“ eines pädophilen Pfarrers habe ihn fast 20 Jahre beschäftigt, schildert Johannes Heibel seine ursprüngliche Motivation für dieses Buch. Der Sozialpädagoge hat es mit der „Initiative gegen Gewalt und sexuellen Missbrauch an Kindern und Jugendlichen e.V.“ herausgebracht. Und erst in einem weiteren Band wird er den erwähnten Fall aufgreifen. Zunächst sollten Opfer zu Wort kommen. Und deren Schilderungen belegen, so Heibel, „dass sich in der Kirche allen Beteuerungen zum Trotz nichts geändert hat. Man hält sich nicht einmal an die eigenen Leitlinien“.

Der ehemalige katholische Pfarrer Guido Sauer hat ein Vorwort für das Buch geschrieben. Als Ju-

gendseelsorger war er immer wieder mit den Erlebnissen Jugendlicher mit sexueller Gewalt konfrontiert, innerhalb der Familie, aber auch der Kirche. Der Umgang der Kirchenleitung damit sei „eine der bittersten Erfahrungen meines Lebens“ gewesen. Er sei wiederholt auf taube Ohren gestoßen und wenn in dem Buch davon die Rede sei, dass hier emotionale Analphabeten am Werk seien, die sich „nicht einfühlend können oder wollen“, dann spreche ihm das aus der Seele.

Eine, die sich über Jahre damit auseinandersetzen musste, ist Johanna Treimer. Sie sitzt am Freitag mit auf dem Podium. Ihr Sohn Benedikt und sein Bruder wurden 1999 in Viechtach von dem Kaplan Peter K. sexuell missbraucht. Mit dem bischöflichen Ordinariat wurden seinerzeit Stillschweigen, die Übernahme von Therapiekosten und ein Schmerzensgeld von 5.000 D-Mark vereinbart. Die Zusage, den Pfarrer nicht mehr in der Jugendarbeit einzusetzen, lehnte das Ordinariat ab.

„Unsere Familie wusste nicht wirklich mit dem Missbrauch umzugehen. Woher auch? Uns stellten sich tausend Fragen. Wen sollte man benachrichtigen? Wie geht man rechtlich mit dem Vorfall um? Als 'normale' Familie hat man es schließlich nicht täglich mit sexuellen Übergriffen durch Geistliche zu tun. Außerdem gestaltete sich alles sehr kompliziert, weil ich höchst empfindlich war. Einerseits wollte ich Aufklärung und Gerechtigkeit, andererseits hatte ich riesige Angst vor Öffentlichkeit.“

Benedikt Treimer

In einem beeindruckenden und bewegenden, aber auch ermutigenden Beitrag schildert Benedikt, wie es dazu kam. Er erzählt, wie er und seine Familie darunter litten und von der Kirche allein gelassen wurden und wie er sich schließlich durch Gespräche und Therapien, aber auch mit dem Gang an die Öff-



„Eine der bittersten Erfahrungen meines Lebens.“ Der ehemalige Pfarrer Guido Sauer.

fentlichkeit, damit, „der Kirche Paroli zu bieten“, von dieser Last befreite.

„Meiner Meinung nach war die Schmerzengeldzahlung jedoch ein von der Kirche aufgelegtes Schweigegeld, und der Bischof wie auch das Ordinariat waren sehr froh, dass ich den Missbrauch vor lauter Scham nicht zur Anzeige brachte. Auch wenn das Ordinariat immer mein Recht auf Anzeige betonte, wurden kirchenintern keine Schritte unternommen. P. K. anzudeuten und den Fall somit an die Öffentlichkeit zu tragen.“

Benedikt Treimer

Johanna Treimer kann am Freitag nur zum Teil daraus vorlesen – einige Erinnerungen sind immer noch zu schmerzhaft. Was Johanna Treimer bis heute ärgert: Seit ihre Familie 2007 an die Öffentlichkeit ging, derselbe Pfarrer mit weiteren Missbrauchsfällen in der Gemeinde Riekofen aufflog und schließlich zu drei Jahren Gefängnis verurteilt wurde, verweigert die Diözese konsequent die eigentlich vereinbarte Bezahlung weiterer Therapien. „Wir haben immer wieder zu spüren bekommen, dass wir die Bösen sind, weil wir nicht mehr den Mund halten“, erzählt Johanna Treimer. Mit Bischofssprecher Clemens Neck, der am Freitag im Publikum sitzt, hat sie deshalb vor einigen Monaten telefoniert. „Er hat mich nicht ein-



„Plötzlich sind wir die Bösen.“ Johanna Treimer, Mutter eines Missbrauchsopfers.

mal zurückgerufen.“

„2007 wurde es im Zuge der ganzen Turbulenzen für mich immer schwieriger, meinen Aktivitäten und Aufgaben im Studium nachzukommen. (...) Ich musste feststellen, dass mir die Therapie im Jahr 1999 nur über einen Teil des Erlebten hinweggeholfen hatte. In der Vereinbarung, die damals nach dem Missbrauch mit dem Ordinariat getroffen wurde, sprach mir die Kirche mein ständiges Recht auf die Finanzierung einer erneuten

Therapie zu. (...) Der Zeitpunkt war gekommen, um mich wieder in psychologische Betreuung zu begeben. Ich fühlte mich total ausgebrannt und leer. Da ich zu dieser Zeit in Bezug auf Missbrauch jedoch in den Medien sehr aktiv war, verweigerte mir die Kirche die Finanzierung einer erneuten Therapie. Ich war und bin der Kirche ein Dorn im Auge.“

Benedikt Treimer

Immer wieder stellt Johannes Heibel am Freitag heraus, dass

sexueller Missbrauch kein abschließliches Problem der Kirche ist. „Andere Gesellschaftsteile sind ebenso gefordert. Was Kirche tut, das tun auch andere.“ Eines aber mache ihn nachdenklich: Als Vorsitzender der Initiative gegen sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen habe er sehr viele Rückmeldungen bekommen. „Von der Kirche war nichts dabei.“ Gerade mit Blick auf Regensburg fordert Heibel nachdrücklich zum Dialog und zu „ernsthaften Konsequenzen“ auf, „alles andere ist Käse“. In der darauffolgenden kurzen Pause verlassen die beiden Zuhörer aus dem Ordinariat wortlos den Saal.

„Im Nachhinein bin ich sehr froh, den Weg in die Öffentlichkeit geschafft zu haben, weil ich dadurch gelernt habe, dieses Thema ganz anders zu betrachten. Anstatt in der passiven Opferrolle stecken zu bleiben, habe ich mich dafür entschieden, der Kirche aktiv Paroli zu bieten. (...) Ich wünsche jedem, der etwas Ähnliches erlebt hat, den Mut, aufzustehen und 'Nein!' zuzusagen. Nein zu dieser Ungerechtigkeit – in der Hoffnung, dass sich in unserer Gesellschaft in Zukunft einiges ändern wird.“

Benedikt Treimer.

Von Stefan Aigner,
18.09.11



„Mut“: Feuerinstallation am Freitag unterhalb der Steinernen Brücke.